

DIRK KRAUSSE, *Hochdorf III. Das Trink- und Speiservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg)*. Mit Beiträgen von G. Längerer. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 64. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996. 469 Seiten mit 237 Abbildungen und 30 Tafeln.

Die bereits in einigen Aufsätzen erkennbare, ausgewogen-sachkundige Arbeitsweise des Verf. (KRAUSSE / STEINBERGER 1990; KRAUSSE 1992; 1993; 1995: hier Literaturverzeichnis S.373) kommt in vorliegender Kieler Dissertation eindrucksvoll zur Geltung. Unter Leitung und Anregung seines Doktorvaters Alfred Haffner ist ein Werk entstanden, das weit mehr beinhaltet, als Reihen- und Untertitel versprechen. Der Verf. behandelt nicht nur Fragen zum Trink- und Speiservice des Hochdorfer (konsequent apostrophierten) „Fürstengraves“, sondern reflektiert über kulturanthropologische Fragen ebenso (S. 17 ff.) wie über generelle Probleme der Hallstattchronologie und die soziale wie politische Struktur der Späthallstattkultur (S. 330 ff.). Überdies sind mehrere Exkurse zu kaukasischen und vorderasiatischen Trinkhörnern der ersten Hälfte des 1. Jts. v. Chr., zu frühlatènezeitlichen Goldblechscheibchen und den Schwarzenbacher Goldblechen (S. 128 ff.; 197 ff.) eingeschoben, die man in diesem Werk nicht unbedingt erwartet und die die eigentliche Stoffbehandlung in gewisser Weise überfrachten. Außerdem wiederholen sich die ausführlichen und genauen Fundbeschreibungen von Kapitel V (S. 57 ff.) weitgehend bei den Katalogangaben S. 441 ff., sind die vergleichenden und in der Regel mit „Zwischenergebnissen“ benannten Einordnungen der Funde nochmals resümierend im Ergebniskapitel S. 311 ff. zu finden. Ähnlich wiederholt wird beispielsweise mehrfach die Datierung des Hochdorfer Grabes S. 293; 333 f.; 337 oder die absolute Chronologie der Hallstattzeit (S. 318 f.; 337). Das spiegelt zwar die methodisch einwandfreie Arbeitsweise im Sinne einer Dissertation wider, hätte aber zugunsten einer besseren und schneller zugänglichen Textfassung gestrafft werden können (vgl. zu diesem Problemkreis die wichtigen „Erfahrungen und Überlegungen aus der Sicht einer wissenschaftlichen Redaktion“ von G. HELLENKEMPER SALIES, Arch. Nachrbl. 1, 1996, 183 ff.).

Dieser Einwand mindert nicht die Tatsache, daß der Verf. geradezu ein Kompendium zu der in den Jahren 1978 und 1979 unter Leitung von J. Biel ausgegrabenen ungestörten Hochdorfer Bestattung vorlegt, also bereits endgültige Aussagen zu allen Befunden und Funden bietet bzw. versucht, auch wenn u. a. Tracht und Schmuck, Kline, Pferdegeschirr und Wagen bislang nur in ausführlicheren Vorberichten publiziert worden sind (BIEL 1978; 1982; 1985: siehe Literaturverzeichnis). Die vorliegende Arbeit setzt also Maßstäbe, an der künftige Untersuchungen des Hochdorfer Materials gemessen werden. Sie zeigt zugleich aber die Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation auf, die eine sorgfältige Grabung und Dokumentation eröffnen. Dies umso mehr, als es sich „um eine der am aufwendigsten ausgestatteten Bestattungen, die bisher im prähistorischen Mitteleuropa gefunden wurden“, handelt, und zwar „in der obersten Ausstattungsgruppe“ innerhalb späthallstattzeitlicher Prunkgräber Südwestdeutschlands (S. 339).

Der Verf. kommt nach Formulierung der Fragestellungen (S. 15 f.) im Kapitel „Methode“ auf die in den letzten Jahren zunehmende und in zahlreichen Publikationen auftretende, kontrovers geführte kulturanthropologische Diskussion innerhalb des Fachs Vor- und Frühgeschichte zu sprechen, die sich um die drei Kulturtheorien Funktionalismus, Strukturalismus und Human-Soziobiologie dreht. Er besticht durch umfassende Literaturkenntnisse und bezieht eine klare, gegen die ‚New-Archeology-Welle‘ gerichtete begrüßenswerte Position. Diese kulturtheoretischen Ansätze vermag der Verf. dann in der Beurteilung des in Hochdorf Bestatteten versiert und umsichtig einzusetzen (S. 337 ff.).

Zunächst erfolgt aber eine akribische Befund- und Fundbeschreibung des Trink- und Speiservices, die durch herstellungstechnische Beobachtungen des Renninger Kunstschmieds G. Längerer ergänzt wird

(S. 67 ff.; 79 ff.; 83 ff.). Das ohne jeden Zweifel am besten dokumentierte ‚Fürstengrab‘ der Hallstattzeit erlaubt und erfordert gegenüber anderen beraubten oder ungenügend gegrabenen Bestattungen, wie Asperg „Grafenbühl“, Vix, „Hohmichele“, „Magdalensberg“ und „Kleinaspergle“, ein hohes Maß an Beschreibungskunst, was der Verf. mit gewandter Sprache sicher zu bewältigen vermag. Daß dabei die Beschreibungen des Kessels und Kesselgestells, der Trinkhörner samt organischer Gehänge, des Bronzegeschirrs, „Schlachtgeräts“ und der Wandhaken viel Neues erbringen (S. 28 ff.) – was in den Rekonstruktionsversuchen S. 57 ff. ergänzt und erweitert wird – liegt auf der Hand und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Jeder Benutzer wird schon darin das Werk des Verf. nutzbringend verwenden können.

Den Schwerpunkt der Arbeit nehmen im Kapitel der „Einordnung der Funde“ die Trinkhörner, bronzenen Schalen und Becken ein, denen ebenso wertvolle Ausführungen zum Kesselgestell, den hallstattzeitlichen Kleinschalen aus Edelmetall und Bronze, den Tranchier- und „Hiebmessern“, eisernen Beilen und Äxten usw. beigeordnet sind. Von zwei ungedruckten Dissertationen der Jahre 1950 (S. Gehrecke) und 1953 (Ch. Müller) ausgehend – der Verf. zitiert nur die bessere erste Arbeit passim – werden als thematischer Schwerpunkt und Desideratum alle archäologisch und bildlich faßbaren Trinkhornbelege seit ihrem ersten gesicherten Auftreten im mitteleuropäischen Neolithikum bzw. der südosteuropäischen Kupferzeit beschrieben. Das Trinkgefäß gewinnt ab dem Beginn des 1. Jts. überregionale Bedeutung, wobei die Trinkhornsitte – ebenso wie im 7. und 6. Jh. v. Chr. – von Nordwestpersien und dem Kaukasus ausgeht und sich in den mitteleuropäischen Raum ausbreitet. Durch Vermittlung kleinasiatischer Griechen gelangten Trinkhorn und Kline dann in der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. nach Etrurien und von dort in die Hallstattkultur. Der Verf. macht deutlich, daß die Hochdorfer Bestattung zu Beginn der Stufe Ha D2 im Prozeß der Akkulturation steht und noch recht diffus das erst in junghallstattzeitlichen Grablagen erkennbare griechische Symposion widerspiegelt. Gut illustriert und von zahlreichen Verbreitungskarten (samt Listen S. 390 ff.) unterstützt, breitet der Verf. das Phänomen der Trinkhornsitte bis zur Spätlatènezeit hin ebenso aus, wie er ein aus Knochenschiebern, -anhängern und -perlen bestehendes Ziergehänge des Eisentrinkhorns Kat. 12 ausführlich und gründlich beleuchtet.

Genauso ausgedehnt werden alle mit den Hochdorfer Schalen und Becken zusammenhängenden Parallelen (S. 242 ff.) erstmals übersichtsartig und ausführlich behandelt. Dem Verf. gelingt eine schlüssige Klassifizierung von 480 Exemplaren aus 161 Fundorten. Unter mediterranem Einfluß entstanden, sind die Hochdorfer Bronzeschalen – darunter vier Stück des Typs Hohmichele – einheimischer Herstellung. Sie gehören ebenso wie die drei Bronzebecken vom Typ Hatten zum Speiseservice, das in zwei Stapeln auf dem Wagenboden des Grabes deponiert wurde.

Im Resümee zu den Bronzebecken gelangt der Verf. (S. 296) zu generellen Aussagen, die er weitgehend (vor allem ab S. 321 ff.) wiederholt und ausführlich darstellt. Danach gehört das Hochdorfer Prunkgrab einem zur aristokratischen Führungsschicht der Hallstattzeit gehörenden Mann, der mit großer Wahrscheinlichkeit als theokratischer „Priesterkönig“ oder „Priesterhäuptling“ (S. 356) zu bezeichnen sei, da sportlicher Wettkampf, Elemente der Jagd, des luxuriösen Trinkgelages, des Fahrens und rituellen Opfers in Erscheinung träten. Dies sei im einzelnen durch Darstellung von Wagenrennen auf der Kline, einem Service für neun Personen (das Eisentrinkhorn des Bestatteten und acht „organische“ Trinkhörner; neun Schalen und Becken), die Hornscheiden kapitaler Urstiere, die Beigabe von Köcher und Pfeilen, von Wildtierpelzen und Schlachtgeräten (Axt, Messer, Speiß, Geweihsprosse) belegbar. Unter Berücksichtigung dieser Fakten sieht der Verf. den Hochdorfer Mann – ein ungewöhnlich kräftiges und großes Individuum – als legitimierte „Herrscher“ mit Gefolgschaft und theokratischem „Status“ an, der, um 570 v. Chr. geboren, im Alter von 40–50 Jahren zwischen 530 und 520 v. Chr. bestattet wurde und dem „ungewöhnlich hochwertige Produkte eines spezialisierten Handwerks“ (S. 341), zudem eigens für das Grab gefertigt (Goldbleche der Trinkhörner und Trachtbestandteile), mitgegeben wurden.

Der Datierung des Grabes geht eine beachtenswerte Analyse der derzeitigen Chronologiediskussion der Hallstattzeit (S. 330 ff.) voraus. Hierzu paßt die relativchronologische Einordnung eher Ha D1-zeitlicher Beigaben (Knochenschieber, Schalen vom Typ Hohmichele) bzw. eher Ha D2/3-zeitlicher Beigaben (Goldringe, Dolch, Wagen, Köcher, Becken).

In dem Ergebniskapitel „Zur gesellschaftlichen Stellung des Bestatteten“ kommt der Verf. (S. 337 ff.) mehrfach unter Verwendung ähnlicher Formulierungen und Betonungen zu dem durch ethnologische Parallelen naheliegenden Ergebnis, daß die Initiatoren der Bestattung „erhebliche Material- und Arbeitsmittel in die Grabausstattung und die Errichtung des Grabmonuments“ (S. 346) investierten, um den Toten zu heroisieren und um Familien- bzw. Sippenidentität zu demonstrieren.

Der Verf. hat es verstanden, die mit Hochdorf zusammenhängenden Kulturphänomene in Zeit und Raum treffend und versiert darzustellen. Ein Werk, das man bei Beschäftigung mit der Späthallstattkultur künftig unbedingt konsultieren muß.